

Palme und Penis

Radical Kitsch: Der New Yorker Maler TM Davy zeigt mit altmeisterlichem Stil und provokativen Idyllen seine schwule Welt

VON SEBASTIAN PREUSS

Es gibt Bilder, die wir aus Jugend-Eenschutzgründen nicht abdrucken können, auch will sich niemand in unserer Redaktion leichtfertig dem Pornografie-Verdacht aussetzen. Aber die Kunst ist doch frei, mag man uns entgegenhalten. Doch eine Zeitung ist eben so frei nicht, dass sie ohne Weiteres einen Sexualakt abbilden kann. Das Gemälde „Missionary“ von TM Davy zeigt die Kopulation von zwei nackten jungen Männern; das wird in Tageszeitungen normalerweise nicht gebracht.

Dabei ist das Gemälde, jetzt als größtes Schaustück in Davys erster europäischer Einzelausstellung bei Exile zu sehen, nicht einmal besonders explizit. Einer der beiden Jünglinge – es ist der Künstler selbst – liegt auf dem Rücken und spreizt die Beine, während sein langjähriger Freund und frischgebackener Ehemann Liam vor ihm kniet und in ihn eindringt. Primäre Geschlechtsorgane sind nicht zu sehen. Auch die Gesichter sind vor dem monochromen Hintergrund, der das Paar fast in sich aufsaugt, kaum auszumachen. Erregung ist nur latent vorhanden, es geht nicht um harten Sex, sondern um den Moment höchster Intimität. Es ist keine Pornografie, sondern das eindringliche Zeugnis von Davys Liebe zu seinem Partner. Als solches ist es wirklich sehr berührend; dieser Eindruck ist weitaus stärker als die hier vorgenommene, unverblünte Darstellung eines schwulen Sexualakts, auf



TM DAVY/EXILE

Der nackte Gatte des Malers, hingestreckt wie eine Odaliske: „Nude Husband“.

die man sonst ja selbst in der gerne tabubrechenden Gegenwartskunst immer noch kaum trifft. Noch seltener dagegen ist es, dass uns ein Künstler mit zum allerprivatesten Moment seiner Sexualität nimmt.

TM Davy, 1980 in New York geboren, wo er auch heute lebt, hat in seinen Gemälden eigentlich nur ein Thema, sein ganz privates Umfeld: Selbstporträts, Bildnisse und Akte von Liam, die Katze der beiden, Freunde und Bekannte, nackt oder in den üblichen Szeneklamotten, die in New York nicht anders aussehen als in Berlin. Alle diese Modelle verschmelzen fast mit ihrem schwarzen Hintergrund und sind damit auf sich selbst reduziert. Das mag langweilig klingen, ist es aber nicht. Denn gerade die Fokussierung auf die eigene kleine Welt, auf

seine engsten Bindungen, darauf, was schwules Leben für junge Männer im ganz Privaten bedeutet, das macht Davys Bilder in der heutigen Malerei-Flut, die so viel Mediokres emporschäumt, unverkennbar.

Davy spielt mit dem biedereren Rückzug in die eigenen vier Wände, während er sich zugleich vollkommen entblößt, was in den puritanischen USA noch etwas anderes bedeutet als hierzulande. Doch die raffinierte Ambivalenz dieser Malerei liegt nicht nur im Thema, sondern ganz entscheidend auch im Stil. Davy war schon als Jugendlicher von den Alten Meistern fasziniert und hat sie intensiv studiert. Er setzte sich mit Anton van Dyck auseinander; das sieht man am leicht fahrigem Pinselstrich und den sinnlichen Oberflächen der Lederjacken

und nackten Körper. Auch das Barock-Genie Caravaggio mit seinen knusprigen Knabenleibern und den expressiven Hell-Dunkel-Effekten oder später Picasso blieben nicht ohne Wirkung.

Man könnte Davys lebensechten Naturalismus, den er virtuos beherrscht, nostalgisch, ja konservativ nennen. Der Künstler weiß das und treibt nicht umsonst seine schwulen Bild-Idyllen und die kunstgeschichtsgesättigte Malweise immer wieder hart an die Grenze zum Süßlichen. So breitet er Liam wie einen lasziven Liebesdiener auf seinem Lager aus, samt Palme und einem Gesicht, das fatal an das schwülstige Lieblingsmodell der Präraffaeliten erinnert. Hier funktioniert die Gratwanderung gerade noch, peinlich wird es dagegen, wenn der Geliebte brav in seinem Buch liest und die Katze samt Apfel für ein trautes Spießer-Stilleben sorgt.

Ein ähnliches Spiel mit dem Konzeptkitsch, inklusive Miezekatz und tiefender Frauen-Erotik, betreibt mit zweifelhaftem Erfolg der Berliner Maler Martin Eder. Doch ist TM Davy zum Glück kein amerikanischer Eder. Die schwüle Nostalgie und das unverblünte Schwulen-Statement verschmelzen bei ihm zu einem merkwürdigen Ganzen, das in keine Schublade passt. Die Bilder bleiben lange haften.

Galerie Exile Skalitzer Straße 104. Bis 12. November, Sa 12–18 Uhr und nach Vereinbarung unter Tel. 76 23 30 61.